

Funktionen im Satz II

Einleitung

Eine Erkenntnis des Textes über die grammatische Funktionen (fortan GF) Subjekt, Objekt und Co bestand darin, diese Konzepte nicht zu verwechseln mit satzsemantischen und diskurspragmatischen Größen wie Agens und Patiens einerseits oder Thema/Topic andererseits. Stattdessen gilt, dass die GF in der modernen Sprachwissenschaft etabliert werden auf Basis ihrer formal-grammatischen Eigenschaften. Illustriert wurde dieser Punkt am Beispiel des Englischen. Nachstehend soll anhand einiger Sprachdaten aus anderen Sprachen hinterfragt werden, ob die Beobachtungen aus dem Englischen generalisiert werden können und somit auch Geltung hätten in anderen Sprachen. Diese Frage ist natürlich in Bereichen wie der Wortstellungstypologie, in der u.a. versucht wird, die Sprachen der Welt auf Basis der relativen Anordnung von S, O und dem Verb V verschiedenen Typen zuzuordnen.

Wortstellung und Sprachtypologie

Ein Hauptziel im Bereich der typologisch-vergleichenden Sprachwissenschaft besteht darin, eine Art sprachübergreifenden Merkmalskatalog zu ermitteln, der es erlaubt, Sprachen auf der Basis der in ihnen vertretenen Merkmale in verschiedene Klassen ein- bzw. verschiedenen Typen zuzuordnen.

Im Unterschied zur eher historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft haben Fragen nach der genetischen und geographischen Verwandtschaft zweier Sprachen und der diachronen Entwicklung von Sprachen in der Typologie einen untergeordneten Stellenwert.

Das bedeutet, dass Sprachen unabhängig von den zwischen ihnen bestehenden genetisch/geschichtlichen Gegebenheiten oder geographischen Beziehungen verglichen werden.

Der sprachübergreifende Merkmalskatalog nimmt auf diverse sprachliche Ebenen Bezug – beispielsweise auf die Phonologie (vielleicht erinnern Sie sich an die im Phonologie-Seminar diskutierte Frage nach den unterschiedlichen Phoneminventaren in den Sprachen der Welt) oder die Morphologie (vielleicht erinnern Sie sich hier an Typen wie »analytisch« und »synthetisch«, »agglutinierend« oder »flektierend« usw.). Unter der Bezeichnung »Wortstellungstypologie«¹ wird untersucht, welche syntaktischen Abfolgemuster in den Sprachen der Welt auszumachen sind, wie diese global verteilt sind und welche Generalisierungen, auch im Sinne von Universalien, sich daraus ableiten lassen.

Eine Arbeit, die in diesem Kontext eine ganz wichtige Rolle spielt, ist der 1963 erschienene Aufsatz *Some universals of grammar with particular reference to the order of meaningful elements* von Joseph Greenberg (auf unserer Webseite verlinkt), einem US-amerikanischen Typologen, der u.a. wegen seiner auf dem (synchronen) lexikalischen Massenvergleich basierenden Klassifikation afrikanischer Sprachen bekannt und kontrovers diskutiert wurde. In der 1963-Arbeit stellt Greenberg eine Reihe von Universalien und Tendenzen vor, die er auf Grundlage eines Vergleichs von 30 Sprachen erhoben hatte. Universale 1 lautet wie folgt: *In declarative sentences with nominal subject and object, the dominant order is almost always one in which the subject precedes the object.* Die in dieser Universale gemachte Beobachtung bezieht sich also auf die relative Anordnung von Subjekt (S) und Objekt (O) in Relation zum Verb (V) in einem Satz mit Grundwortstellung (also dem unmarkierten Fall, sehen Sie dazu den Text *Kontrastive Syntax*), und diese Anordnung stellt einen Kerngegenstand der Untersuchung im Bereich Wortstellungstypologie dar.

Bei drei Elementen sind potentiell sechs Anordnungen möglich, nämlich SVO, SOV, VSO, VOS, OSV und OVS. Nach Tallerman (2011:173) gilt, dass *indeed, all six orders do occur as a basic constituent order among*

¹ Der Begriff »Wortstellung« ist in gewisser Weise unpräzise, geht es dabei ja nicht nur um die Stellung einzelner Wörter, sondern auch um die Stellung von Satzgliedern.

the languages of the world. Um diesen Punkt anhand konkreter Daten zu illustrieren, gibt sie folgende Übersicht:

1. Northern Sotho (Südafrika):

Mpša e-lomile ngwana
 dog bit child
 S V O

"Der Hund biss das/ein Kind"

2. Turkish:

Müdür mektub-u imzala-dı
 director letter signed
 S O V

"Der Direktor unterzeichnete den Brief"

3. Irish:

Tuigeann Bríd Gaeilge
 understands Bridget Irish
 V S O

"Bridget versteht Irisch"

4. Gilbertese (Fiji):

E kamatea te naeta te moa
 3sg kill the snake the chicken
 V O S

"Das Huhn tötete die Schlange"

5. Apalai (Brasilien):

kaikuxi etapa-vâ toto, papa tomo
 jaguar killed 3pl father 3pl
 O V S

"Sie töteten einen Jaguar, Vaters Gruppe"

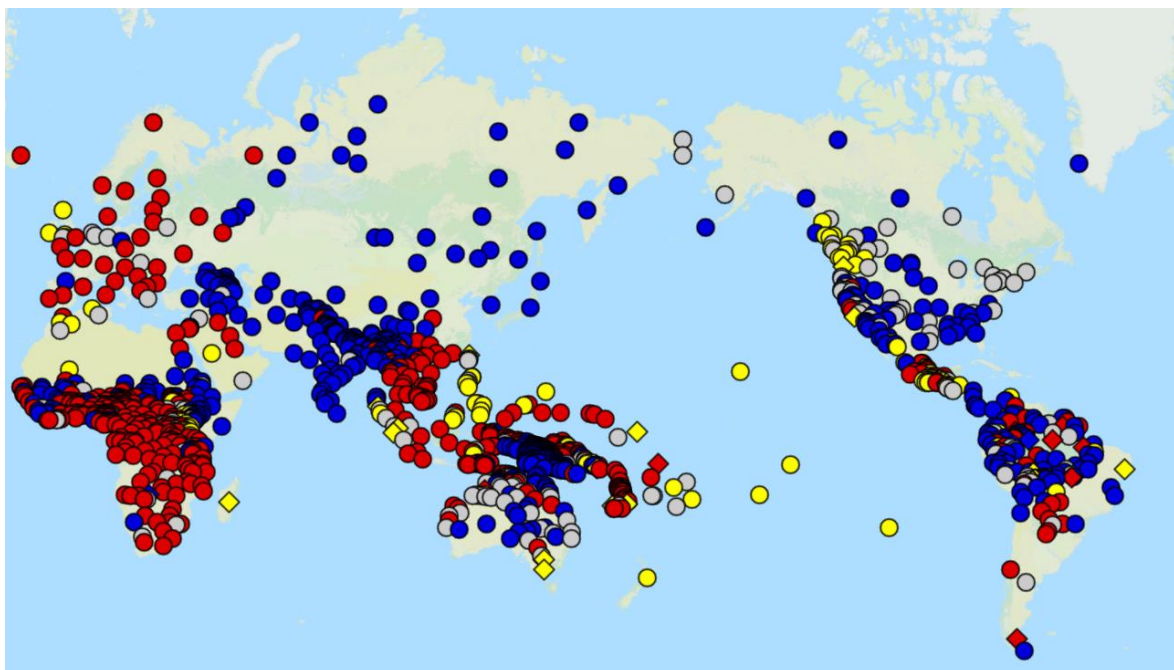
6. Apuriña (Brasilien):

anana nota apa
 pineapple I fetch
 O S V

"Ich hole Ananas"

Im *WALS* wird dieser Punkt in den Features 81A und B behandelt, die Karte für 81A, basierend auf Information aus rund 1380 Sprachen, sieht so aus:

(●:SOV, ●:SVO, ●:VSO, ◆:VOS, ◆:OVS, ◆:OSV, ○:keine dominante Anordnung)



Feature 81A: Order of Subject, Object and Verb (Dryer, Matthew S. & Haspelmath, Martin (eds.) (2013))

Im *WALS* scheint die von Greenberg postulierte Universale bestätigt; diesmal allerdings auf Basis von sehr viel mehr als nur 30 Sprachen wie bei Greenberg: 565 Sprachen weisen SOV auf, 488 SVO und 95 SVO.

Probleme

Allerdings sind mit diesem Ansatz eine Reihe empfindlicher Probleme verbunden, die zusammengenommen sowohl die Herangehensweise als auch und gerade die darin verwendeten Konzepte hinterfragbar machen.

Wenn wir die Sprachen der Welt untersuchen mit Hinblick auf die Anordnung von S, O und V in einem Satz mit Grundwortstellung gehen wir von den folgenden Prämissen aus, die nachstehend diskutiert werden:

- alle Sprachen haben eine eindeutige Grundwortstellung und es besteht Konsens darüber, welches diese jeweils ist,
- die Konzepte S und O sind als Tertium Comparationis im übereinzelsprachlichen Vergleich nutzbar und es gibt einheitliche Kriterien für ihre Identifikation in allen Sprachen.

Grundwortstellung

Was den ersten dieser beiden Punkte angeht, so reicht schon ein genauerer Blick auf die Angaben aus dem WALS und denen in Tallerman, um zu erkennen, dass diese Prämisse vielleicht nicht erfüllt ist. Von den bei Tallerman sechs genannten Sprachen werden vier auf die gleiche Weise im WALS klassifiziert. Bei den beiden Sprachen aus Brasilien aber scheiden sich die Geister: während Tallerman das Apalai als OVS-Sprache klassifiziert, weist es der WALS als Sprache ohne eindeutige Grundwortstellung aus. Das Apuriña ist bei Tallerman ein Beleg für eine OSV-Sprache, im WALS dagegen wird als Grundwortstellung SVO angegeben.

Tatsächlich braucht man gar nicht in die aus eurozentristischer Perspektive abgelegeneren Regionen zu schweifen, um festzustellen, dass es bezüglich der Frage »Grundwortstellung« kontroverse Diskussionen gibt auch bei Sprachen mitten in Europa, deren Beschreibung eine jahrhundertealte Tradition hat und die als bestens dokumentiert gesehen werden können. Eine solche Sprache ist – Deutsch. Wie ja bekannt, unterscheiden wir hier bei Indikativsätzen zwischen der sogenannten Verbzweit-Stellung im Hauptsatz wie in

1. Sie geht nach Hause.
2. Er hat den Hund geküsst.

und der sogenannten Verbletz-Stellung im Nebensatz:

3. ...sie nach Hause geht.
4. ...er den Hund geküsst hat.

Im WALS finden wir das Deutsche entsprechend als Sprache ohne dominante Anordnung klassifiziert, wie eigentlich überall dort, wo man sich auf einer oberflächenorientierten Ebene mit Sprachen beschäftigt.

Im Rahmen modernen Syntaxtheorien jedoch wird seit ca. den 1960er Jahren das Deutsche in aller Regel mit einer zugrundeliegenden SOV-Struktur dargestellt. Dieses hat für die meisten generativen Ansätze den Vorteil, dass sich bei dieser Annahme die Zahl der Operationen (früher) bzw. die Zahl der über Strukturen formulierten Restriktionen (heute), über die man von zugrundeliegenden zu Oberflächenstrukturen gelangt, reduziert und darüberhinaus die Relationen zwischen verschiedenen Anordnungen und letztlich auch verschiedenen Satztypen am ökonomischsten² dargestellt werden können. So schreibt beispielsweise Manfred Bierwisch:

[Es] ergibt sich die Notwendigkeit, daß wir eine Reihenfolge der Elemente für grundlegend ansehen müssen, daß wir also eine Endkette ableiten, aus der die übrigen Sätze durch Permutation hervorgehen. Diese Endkette muß vor allem die Bedingung erfüllen, daß sie die syntaktischen Beziehungen möglichst einfach darstellt, die Auffassungen der Sprecher über die Zusammengehörigkeit der Elemente plausibel expliziert und daß die Transformationen, die dann auf sie angewendet werden müssen, in möglichst einfacher und allgemeiner Form formuliert werden können. [...] Im Deutschen werden die Bedingungen, die wir eben für die Endstufe der Ableitung im Formationsteil aufgestellt haben, weitgehend von der Reihenfolge erfüllt, die im Nebensatz gegeben ist. (BIERWISCH 1963:34)

Wenn Sie sich an das Video »Dependenz im Verbalkomplex« und den Vergleich deutscher und englischer Verbalkomplexe erinnern, sehen Sie, dass wir für die deutschen Beispiele immer die SOV-Nebensatzstruktur verwendet hatten. Warum? Weil in dieser die »Zusammengehörigkeit der Elemente« (*tippen können musst*,

² Vielleicht erinnern Sie sich in diesem Zusammenhang ja noch an die Regeln zur Ableitung wohlgeformter Segmentketten im Phonologie-Seminar: auch hier spielten Fragen der Ökonomie der Beschreibung eine Rolle.

singen lassen hat usw.) gut erkennbar war, anders als bei SVO, wo Auxiliar- bzw. Modalverb in der linken und Vollverb in der rechten Satzklammer auftreten (*Er wird das Auto noch lange Zeit gehört haben*).

Was diese Abschnitte deutlich machen, ist, dass mit dem Begriff »Grundwortstellung« selber durchaus verschiedene Inhalte verbunden sein können, einerseits im Sinne einer an der Oberfläche »messbaren« Anordnung von S, O und V, andererseits als diejenige Satzform, die dem abstrakten Template, aus dem letztlich alle möglichen Satzformen abgeleitet werden können (also auch Fragesätze, Imperative, Topikalisierungen, Passiv usw.) am nächsten kommt. Seien Sie also nicht überrascht, wenn Sie Deutsch mal als SOV-Sprache klassifiziert sehen und mal als Sprache ohne dominante Ordnung.

Grammatische Funktionen

Auch die Frage nach der übereinzelsprachlichen Vergleichbarkeit der grammatischen Funktionen S, O und Co ist interessant. Um diesen Punkt einzuleiten, wollen wir zunächst von der Darstellung ausgehen, die einige der Eigenschaften auflistet, hinsichtlich derer sich englische Subjekte von englischen Objekten unterscheiden (siehe dazu wieder *Funktionen im Satz I*):

	Kasus	Verb-kongruenz	Position	seem-Anhebung	that-clause Extraktion
he	subjective	+	präverbal	+	-
them	objective	-	postverbal	-	+

Wenn wir die ersten drei Parameter generalisieren, kommt – schon sehr verallgemeinert – folgendes raus:

Subjekte unterscheiden sich von Objekten

- a) bezüglich ihrer Position im Satz (Subjekt geht dem finiten Verb unmittelbar voraus, Objekt(e) nicht),
- b) bezüglich der Verbmorphologie (Subjekt hat in irgendeiner Weise Einfluss darauf, Objekt(e) nicht),
- c) bezüglich der Kasusform (Subjekt hat eine spezifische Kasusform, Objekt(e) eine andere).

Wenn wir diese Parameter auf unterschiedliche Sprachen anzuwenden versuchen, sehen wir, dass es sich keinesfalls überall so verhält, wie im Englischen.

Position im Satz

Hier vergleichen wir Indikative im Englischen und Deutschen, wo bekannterweise relative Wortstellungsfreiheit herrscht (sehen Sie dazu auch den Text *Kontrastive Syntax*):

- 5. He kissed the dog – *The dog kissed he.
He has kissed the dog – *Kissed has he the dog – *The dog kissed has he.
- 6. Er küsst den Hund – Den Hund küsst er.
Er hat den Hund geküsst – Geküsst hat er den Hund – Den Hund geküsst hat er.

Bezüglich der Stellung im Satz ist die Positionierung unmittelbar vor dem finiten Verb kein Alleinstellungsmerkmal des Subjekts im Deutschen.

Verbmorphologie

Hier vergleichen wir Indikative im Englischen und Swahili, die relevanten Stellen im Swahili sind unterstrichen. Die Sätze sind so gestaltet, dass Subjekt bzw. Objekt mit Bezug auf Numerus variieren. Im Englischen wird deutlich, dass diese Variation nur dann Einfluss auf das Verb hat, wenn sie beim Subjekt stattfindet:

- 7. The child loves the teacher.
- 8. The children love the teacher.
- 9. The child loves the teachers.
- 10. Madjid buys the cup.
- 11. Madjid and Juma buy the cup.
- 12. Madjid buys the cups.

Im Swahili dagegen übt auch das Objekt Einfluss auf die Verbmorphologie aus:

13. Mtoto a-na-m-pend-a mw-alimu.
 CL1-kind CL1-PRÄS-CL3-lieb-IND CL3-lehrer
 'The child loves the teacher'
14. Watoto wa-na-m-pend-a mw-alimu.
 CL2-kind CL2-PRÄS-CL3-lieb-IND CL1-lehrer
 'The children love the teacher'
15. Mtoto a-na-wa-pend-a w-alimu.
 CL1-kind CL1-PRÄS-CL2-lieb-IND CL2-lehrer
 'The child loves the teachers'
16. Madjid a-na-ki-nunu-a ki-kombe.
 CL1-Madjid CL1-PRÄS-CL7-kauf-IND CL7-tasse
 'Madjid buys the cup'
17. Madjid na Juma wa-na-ki-nunu-a ki-kombe.
 CL2-[Madjid and Juma] CL2-PRÄS-CL7-kauf-IND CL7-tasse
 'Madjid and Juma buy the cup'
18. Madjid a-na-vi-nunu-a vi-kombe.
 CL1-Madjid CL1-PRÄS-CL8-kauf-IND CL8-tasse
 'Madjid buys the cups'

Wie man hier sehen kann, ist im Swahili nicht nur das Subjekt, sondern auch das (definite) Objekt für die Verbmorphologie relevant: das der Wurzel jeweils unmittelbar vorausgehende Affix (hier *m-* bzw. *wa-* in (13)-(15); *ki-* bzw. *vi-* in (16)-(18)) wird entsprechend auch »Objekt-Marker« genannt. Damit ist der Faktor »Einfluss auf die Verbmorphologie« kein Alleinstellungsmerkmal des Subjekts im Swahili.

Kasusform

Zunächst ist festzuhalten, dass die Rolle von Kasus bei der Bestimmung der GF natürlich nur in solchen Sprachen relevant sein kann, in denen es auch Kasusformen gibt. Das ist aber in vielen Sprachen nicht der Fall, z.B. im Vietnamesischen. Aber auch in solchen Sprachen, in denen Kasus vorkommt, muss es nicht so sein wie z.B. im Deutschen und Englischen: wir vergleichen Indikative im Englischen und Isländischen; die Beispiele stammen aus Tallerman (2011 192-193). Worauf es hier ankommt, ist die Kasusform derjenigen Konstituente, die jeweils dem engl. Subjekt entspricht:

19. Ég sá stúlkuna
 I.NOM saw.1SG the.girl.ACC
 'I saw the girl'
20. Henni leiddist
 she.DAT bored
 'She was bored'
21. Hana vantar peninga.
 her.ACC lacks money.ACC
 'She lacks money'
22. Mér líkar vel við hana.
 me.DAT likes well with her.
 'I like her'

Während in (19) die Sache noch ganz vertraut aussieht, haben wir es bei (20)-(22) mit Konstituenten zu tun, die jeweils im Dativ und im Akkusativ stehen, in (21) sind sogar zwei Akkusative, aber kein Nominativ vertreten. Schon bei diesen paar Beispielen wird deutlich, dass dem Subjekt im Isländischen in einigen Fällen nicht, wie im Englischen oder Deutschen, eine ganz spezifische Kasusform zukommt und somit auch dieser Parameter übereinzelsprachlich gesehen kein Alleinstellungsmerkmal für Subjekte darstellt. Wir fassen zusammen: Subjekte unterscheiden sich von Objekten

- a) bezüglich ihrer Position im Satz (Subjekt geht dem finiten Verb unmittelbar voraus, Objekt(e) nicht): gilt im Englischen, nicht aber im Deutschen (und vielen anderen Sprachen).

- b) bezüglich der Verbmorphologie (Subjekt hat in irgendeiner Weise Einfluss darauf, Objekt(e) nicht): gilt im Englischen, nicht aber im Swahili (und vielen anderen Sprachen).
- c) bezüglich der Kasusform (Subjekt hat eine spezifische Kasusform, Objekt(e) eine andere): gilt im Englischen, nicht aber im Isländischen (und vielen anderen Sprachen).

Was uns diese Ausführungen verdeutlichen, ist, dass es offensichtlich nötig ist, jede Sprache individuell nach denjenigen Faktoren abzuklopfen, über die Subjekte und Objekte formal-grammatisch voneinander zu unterscheiden sind. Bei dieser Untersuchung muss man dann mit den folgenden Befunden rechnen:

- a) In den Sprachen X und Y gibt es Bestimmungskriterien für grammatischen Funktionen, doch eine bestimmte GF aus Sprache X lässt sich nicht recht in Sprache Y nachweisen,
- b) In einer Sprache Z lassen sich die GF gar nicht recht nachweisen.

Beide Punkte sollen nachstehend illustriert werden.

Deutsch, Englisch und das indirekte Objekt

Wie im ersten Abschnitt im Text *Funktionen im Satz I* aufgeführt, neigt das Gros deutscher Studierender dazu, der NP *him* im Satz

23. She handed him the baby

die GF indirektes Objekt zuzuweisen, und zwar auf einer etwas diffusen, satzsemantischen Basis bzw. auf Grundlage einer Übertragung aus dem Deutschen: das indirekte Objekt sei das, 'was im Satz etwas bekommt'. Tatsächlich aber gibt es andere, nämlich formale Kriterien, über die wir im Deutschen direkte von indirekten Objekten unterscheiden können, u.a. über

- die Kasusform und
- das Verhalten bei Passivierung.

Während das direkte Objekt (DO) i.a.R. die Markierung Akkusativ erhält, ist es beim indirekten Objekt (IO) der Dativ. Nicht umsonst wird bereits in der Grundschule vermittelt, dass man nach dem DO mit *wen*, nach dem IO mit *wem* fragt.

Bei der Passivierung ist es so, dass das ursprüngliche DO die Eigenschaften eines (deutschen) Subjekts aufweist, d.h. neben der obligatorischen Verbkongruenz auch im Nominativ erscheint:

24. Er verkaufte seinem Freund den Hund. / Er verkaufte seinen Freunden die Hunde.

25. Der Hund wurde seinem Freund verkauft / Die Hunde wurden seinen Freunden verkauft.

Das sieht beim IO anders aus:

26. *Sein Freund wurde den Hund verkauft / *Seine Freunde wurden den Hund verkauft.

Genau diese Punkte sind im Englischen anders: weder können wir hier von einer Unterscheidung zwischen Dativ- und Akkusativ sprechen – es gibt nur einen einzigen Objektskasus, und der tritt auch nur bei Pronomina auf, noch lässt sich analoges Verhalten bei Passivierung feststellen, denn im Englischen können beide Objekt problemlos passiviert werden:

27. He sold his friend the dog. He sold his friends the dogs.

28. The dog was sold / The dogs were sold / His friend was sold the dog / His friends were sold the dogs.

Wenn wir also für das Konzept IO keine semantische Definition haben wollen, sondern eine, die auf formalen Kriterien beruht, kriegen wir Probleme, wenn wir es im Englischen auf dieselbe Weise nachweisen wollen, wie im Deutschen. Entsprechend werden die Objekte in der Literatur zum Englischen häufiger einfach durchnummeriert und die Frage nach der Eignung des Konzeptes »Indirektes Objekt« für übereinzelsprachliche Grammatikbeschreibung bleibt offen:

Da beim I.O. die heterogenen formalen und inhaltlichen Kriterien zu seiner Bestimmung noch weniger Übereinstimmung zeigen als beim Subjekt und beim Objekt, wird die Brauchbarkeit dieses Begriffes sowohl für die Beschreibung einer Einzelsprache [...] als auch universalgrammatisch [...] in Frage gestellt. (Bußmann 2002 s.v. Indirektes Objekt)

Die genauen Kriterien, die in einer Einzelsprache zur Identifikation der GF führen, können also variieren und jede Einzelsprache – auch das Deutsche, das hier immer als relativ klarer Fall dargestellt wird – gibt Anlass zu unbequemen Fragen. Wenn Sie sich die Sätze

29. Ihm ist kalt. Mir ist speiübel.

ansehen, stellt sich durchaus die Frage, was die beiden NP *ihm* bzw. *mir* eigentlich für eine GF tragen. Wenn wir sie als Subjekte ansehen, müssen wir allerdings feststellen, dass sie weder im Nominativ stehen noch mit dem Verb kongruieren, vgl.

30. Ihnen ist kalt (nicht: *Ihnen sind kalt). Uns ist speiübel (nicht: *Uns sind speiübel).

Wenn Sie Fragen wie diese zum Deutschen vertiefen wollen, sehen Sie sich den Artikel über den Subjektbegriff im Deutschen von Marga Reis an, der auf der Webseite verlinkt ist.

Ergativsprachen

Damit kommen wir zum zweiten der beiden oben angesprochenen Problemfälle in Sachen GF, nämlich zu solchen Sprachen, in denen es prinzipiell problematisch ist, die grammatischen Funktion auf dieselbe Art zu beschreiben, wie z.B. im Deutschen oder Englischen. Für diesen Punkt müssen wir mit ein paar sprachlichen Daten erstmal etwas ausholen. Sehen Sie hierzu auch das Video *Ergativ*.

Zum Einstieg ein paar Sätze aus dem Deutschen. Es geht um die Frage, welche Korrelation besteht zwischen semantischer Rolle (fortan SR) und Kasusform bei den Argumenten von einstelligen, also intransitiven Verben einerseits und zweistelligen, also transitiven Verben andererseits:

	SR	Kasus
31. Die Kinder betteln.	Agns-V	Nom-V
32. Die Kinder schwächeln.	Ptns-V	Nom-V
33. Die Kinder zerbrechen den Tisch.	Agns-V-Ptns	Nom-V-Akk
34. Der Spiegel zerbricht.	Ptns-V	Nom-V
35. Der Koch schneidet das Gemüse.	Agns-V-Ptns	Nom-V-Akk
36. Das Gemüse wird geschnitten.	Ptns-V	Nom-V
37. Der Koch erhitzt die Suppe.	Agns-V-Ptns	Nom-V-Akk
38. Die Suppe kocht.	Ptns-V	Nom-V
39. Der Koch singt.	Angs-V	Nom-V
40. Der Koch probiert die Suppe.	Agns-V-Ptns	Nom-V-Akk

Hier sehen wir folgendes: bei den zweistelligen Verben weist das agensartige-Argument die Kasusform Nominativ auf, das patiensartige-Argument die Kasusform Akkusativ. Bei den einstelligen Verben aber ist diese Opposition neutralisiert: das einzige Argument des einstelligen Verbes steht immer im Nominativ unabhängig davon, ob es die agens- oder patiensartig ist. Wir sehen hier, was gemeint ist, wenn man sagt, dass das einzige Argument eines einstelligen Verbes sprachlich genau so behandelt wird, wie das agensartige-Argument des zweistelligen Verbes: gemeint ist hier die Kasusform, jeweils Nominativ. Eine Sprache, die sich so »verhält«, wird »Nominativ-Akkusativ-Sprache« (oder einfach »Akkusativsprache«) genannt.

Die hier beschriebene »Gleichbehandlung« kann, wie im Deutschen oder im Englischen, durch Kasusmarkierung erfolgen, muss es aber nicht. Das Swahili, das keinerlei Kasusformen kennt, verwendet eine andere Strategie. Sehen wir uns dafür die folgenden Sätze an, zunächst mit transitivem Verb, auf dessen genauen Aufbau Sie achten sollten:

41. Mkulima anaula wali. 'Der Bauer isst den Reis'
 m-kulima a-na-u-l-a wali
 CL1-Anbau CL1-PRÄS-CL11-ess-IND CL11-Reis
42. Walimu walimpiga mtoto. 'Die Lehrer schlagen das Kind'
 wa-alimu wa-li-m-pig-a m-toto
 CL2-Lehrer CL2-PRÄT-CL1-schlag-IND CL1-Kind

43. Wanafunzi wangu wamekivunja kikombe. 'Meine Schüler haben die Tasse zerbrochen'

wa-anafunzi w-angu wa-me-ki-vunj-a ki-kombe.
 CL2-Schüler CL1-Poss CL2-PERF-CL7-zerbrech-IND CL7-Tasse

44. Mpishi alikata mikate. 'Die Köchin schneidet die Brote'

m-pishi a-li-i-kat-a mi-kate
 CL1-Koch CL1-PRÄT-CL4-schneid-IND CL4-Brot

Wir hatten oben im Zusammenhang mit dem Einfluss des Subjekts auf die Verbmorphologie bereits gesehen, dass im Swahili sowohl Subjekt- als auch Objekt am Verb markiert sind, also beide Argumente des Verbs Einfluss auf dessen morphologische Struktur haben. Entscheidend ist nun die Frage, an welcher Position bzw. in welchem »Slot« jeweils diese Marker auftreten und ob dabei das agens- und das patiensartige Argument an fixen Positionen vertreten sind. Genau das ist der Fall:

	ARG1	TEMPUS	ARG2	WURZEL	MODUS	
Mpishi	[a-	li-	i-	kat	-a]v	mikate
Walimu	[wa-	li-	m-	pig	-a]v	mtoto
Wanafunzi wangu	[wa-	me-	ki-	vunj	-a]v	kikombe
Mkulima	[a-	na-	u-	l	-a]v	wali
	AGNT		PTNT			

Was wir sehen, ist, dass bei der Grundwortstellung immer das agensartige Argument vor dem Tempusmarker steht, das patiensartige dagegen dahinter.

Zum Vergleich ein paar intransitive Verben:

45. Mpishi anaimba. 'Der Koch singt'

m-pishi a-na-imb-a
 CL1-Koch CL1-PRÄS-sing-IND

46. Mpishi alikufa. 'Der Koch starb'

m-pishi a-li-ku-f-a
 CL1-Koch CL1-PRÄT-STRESS-sterb-IND

47. Kikombe kimevunja. 'Die Tasse ist zerbrochen'

ki-kombe ki-me-vunj-a.
 CL7-Tasse CL7-PERF-zerbrech-IND

48. Mikate ilikatwa. 'Die Brote wurden geschnitten'

mi-kate i-li-kat-w-a
 CL4-Brot CL4-PAST-schneid-PASS-IND

Bei diesen Verben sieht die Struktur aus wie nachstehend. Entscheidend ist, dass das einzige Argument des Verbs hier in dem Slot geführt wird, der bei transitiven Verben dem agensartigen Argument vorbehalten ist, auch, wenn es sich wie in (46)-(48) um ein patiensartiges Argument handelt:

	ARG	TEMPUS	WURZEL	(PASSIV)	MODUS
Mpishi	[a-	na-	imb		-a]V
Mpishi	[a-	li-	(ku)f		-a]V
Kikombe	[ki-	me-	vunj		-a]V
Mikate	[i-	li-	kat	-w	-a]V
	AGNT&PTNT				

Auch hier also behandelt die Sprache das einzige Argument des intransitiven Verbs wie das agensartige Argument des transitiven Verbs, und obwohl die Strategie, die dafür eingesetzt wird, nicht Kasusmarkierung ist, wird auch beim Swahili von einer Akkusativsprache gesprochen.

Graphisch darstellen können wir das in etwa wie folgt:

	Verb	Agensartiges Argument	Patiensartiges Argument	Beispiel
Deutsch	intransitiv	Nominativ		schläft(X)
	transitiv	Nominativ	Akkusativ	küsst(X,Y)
Swahili	intransitiv	Argumentmarker vor Tempuspräfix		nalala(X)
	transitiv	Argumentmarker vor Tempuspräfix	Argumentmarker nach Tempuspräfix	nabusu(X,Y)

Die hier beobachtete Korrelation tritt aber nicht in allen Sprachen auf, und genau das ist der entscheidende Unterschied zwischen Akkusativ- und den sog. Ergativsprachen. Ein Beispiel dafür ist das Trumai, eine Sprache, die in Brasilien gesprochen wird. Wir beginnen mit transitiven Verben (Guirardello-Damian 2010):

49. Inek atlat mapa. 'He broke the pan'
 ine-k atlat.∅ mapa
 3-ERG pan.ABS break
50. Inek hi hotaka. 'He deceived you'
 ine-k hi.∅ hotaka
 3-ERG 2.ABS deceive
51. Kikik Mayahiri daka. 'The man pushed Mayahiri'
 kiki-k Mayahiri-∅ daka.
 man-ERG Mayahiri.ABS push.

Bei diesen Verben ist ein Argument, nämlich jeweils das Agens, durch die Kasusform Ergativ markiert. Das andere, sprich das Patiens, ist durch den Absolutiv (hier als ∅-Morphem realisiert) ausgewiesen. Wäre das Trumai so, wie Deutsch oder Swahili, müsste beim intransitiven Verb das einzige Argument also eine Ergativmarkierung aufweisen. Genau das ist aber nicht der Fall:

52. Pet'ew fakdits. 'The frog dies'
 pet'ew-∅ fakdits
 frog-ABS dies
53. Pet'ew achikida. 'The frog jumps'
 pet'ew-∅ jump
 frog-ABS jump

Dasselbe sehen wir im Burushaski, einer Sprache Pakistans (Wilson 1996, Baker 2008). Erst drei Sätze mit transitiven, dann drei mit intransitiven Verben:

54. Jáa ú dáfa ótam. 'I drove them out'
 jé-é ú dáfa ó-t-am
 1SG-ERG 3PL.ABS drive.out 3PL-do-1SG.PAST
55. Íne shishámuts táq ótumo. 'She smashed the windows'
 ín-e shishá-muts táq ó-t-umo
 3SGH-ERG window-PL.ABS smash 3PL-do-3F.PAST
56. Jáa ún gultánam. 'I beat you'
 Jé-e ún gu-ltán-am.
 1SG-ERG 2SG.ABS 2SG-beat-1SG.PAST
57. Shishámuts táq umánie. 'The windows were smashed'
 shishá-muts táq u-man'-ie
 window-PL.ABS smash 3PL-become-3PL.PAST
58. Hilés írimi. 'The boy died'
 hilés i-ír-imi
 boy.ABS 3SM-die-3SM.PAST

59. Síruf hirí giráshaan akhóle. 'Only men dance here'
 síruf hir-i girát-c-aan akhóle
 only man-PL.ABS dance-NONPAST-3PLH.PRES here

Auch das Inuktitut (Nordkanada, Arktis) weist eine Ergativ-Absolutivstruktur auf (Gugeler 2000):

60. Miki-up Arnaq-∅ kunik-panga
 Miki-ERG Frau-ABS küss-3SG/3SG.TR.IND
 'Miki küßt die Frau'
 61. Arnaq-∅ sinik-puq
 Frau-ABS schlaf-3SG.ITR.IND
 'Die Frau schläft'
 62. Jaani-∅ ani-vuq
 Jaani-ABS hinausgeh--3SG.ITR.IND
 'Jaani geht hinaus'

Auf dieser Grundlage können wir den Kontrast zwischen Akkusativ- und Ergativsprachen wie folgt tabellarisch erfassen; der Kreis bedeutet »wird sprachlich gleich behandelt«:

Sprachtyp	Prädikat	Agensartig		Patiensartig
Nominativ-Akkusativ	Einstellig (intransitiv)	NOM		
	Zweistellig (transitiv)	NOM		AKK
Ergativ-Absolutiv	Einstellig (intransitiv)		ABS	
	Zweistellig (transitiv)	ERG		ABS

Vergleicht man die beiden Tabellen, kommt gut heraus, was manche Autoren meinen, wenn sie von einer gewissen »Spiegelverkehrtheit« zwischen Akkusativ und Ergativsprachen sprechen.

Es sollte an dieser Stelle angemerkt werden, dass Ergativität nur selten durchgängig in einer Sprache vorkommt. Es kann beispielsweise sein, dass nur Verben mit ganz bestimmten Tempus- bzw. Aspektwerten eine ergative Ausrichtung zeigen, oder diese sich nur bei NP mit einem spezifischen Wert für das Attribut »Person« (z.B. 3. Person). manifestiert. Entsprechend wird in solchen Fällen von »gespaltener« Ergativität (engl. *split ergativity*) gesprochen: Teile des sprachlichen System weisen ergativische, andere Teile akkusativische Strukturen auf. Dass dieses Phänomen die Sachlage etwas unüberschaubar macht, ist im vorliegenden Text nicht relevant: das, worum es hier im gleich geht, ist die Frage nach den grammatischen Funktionen in Ergativsprachen, und dieses Problem ist auch bei gespaltener Ergativität präsent bzw. sogar noch komplexer.³

Wo liegt also dieses Problem? Man könnte hier auf die Idee kommen, dass – u.a. ausgehend von der Annahme, dass die Kasusform einer Konstituente in vielen Sprachen für die Etablierung der GF eine entscheidende Rolle spielt – dass also die Absolutiv-NP in einer Ergativsprache der Nominativ-NP in einer Akkusativsprache entspricht, also Subjektstatus hat: in der Ergativsprache neutralisiert Absolutiv bei einem intransitiven Verb die Opposition Agens/Patiens, genau wie Nominativ in einer Akkusativsprache. Wird dieses Verfahren der Subjektidentifikation ohne Einschränkungen auf eine Ergativsprache übertragen, käme dabei aber folgendes heraus (Vi: intransitives Verb, Vt: transitives Verb):

³ Dass das Konzept »Ergativ« auch dazu verwendet wird, bestimmte Verbtypen in Nominativ-Akkusativsprachen zu bezeichnen (also z.B. in Untersuchungen zu »ergativen« Verben im Englischen, vgl. Czepluch 1996:198 ff) hat mit dem, worum es hier geht, nichts zu tun. Tatsächlich ist die Nomenklatur durch die Anwendung dieses Terminus auf Sprachen wie Deutsch oder Englisch nicht klarer geworden und die Konfusion steigt weiter, wenn dann auch Begriffe wie »unakkusativ« oder »unergativ« hinzukommen, die nicht von allen Autoren einheitlich verwendet werden.

	Vi(Agns)		Vi(Ptns)		Vt(Agns,Ptns)		
Akkusativsprache	XNOM	Vi	XNOM	Vt	XNOM	Vt	XAKK
	Subj	Vi	Subj	Vt	Subj	Vt	Obj
Ergativsprache	XABS	Vi	XABS	Vi	XERG	Vt	XABS
	Subj	Vi	Subj	Vi	Obj	Vt	Subj

Das Subjekt der Akkusativsprache wäre danach nämlich in der Ergativsprache mal Subjekt, mal Objekt, was für die übereinzelsprachliche Vergleichbarkeit eine schlechte Basis ist. In Ihrem Beitrag zum Inuktitut beschreibt Gugeler (2000: 16-17) das Problem konzise wie folgt:

Das Problem ist nun, die Eigenschaft "Subjekt" einer der beiden NPs zuzuschreiben. Geht man von der Kasusmarkierung aus, d.h. vom Vorliegen des unmarkierten Kasus, so wäre die absolute NP das Subjekt des transitiven Satzes. In diesem Fall gäbe es ein ergativ markiertes Objekt, das die Rolle AGENS trägt. Geht man von der semantischen Rolle AGENS aus, wäre die ergative NP Subjekt des transitiven Satzes, woraus man schlußfolgern muß, daß die absolute NP einmal als Subjekt (intransitiver Satz) und einmal als Objekt (transitiver Satz) fungiert, obwohl sie formal völlig unverändert bleibt. Beide Annahmen sind nicht unproblematisch. Zieht man - außer Kongruenzbeziehung, Kasusmarkierung und thematischer Rolle - noch weitere Kriterien zur Subjektsbestimmung heran, klärt sich das Problem nicht. Das Verhalten in Bezug auf Weglaßbarkeit, Relativierbarkeit, Passiv/Antipassiv, Reflexivierung und Koreferenz läßt keine eindeutige Präferenz für eine der beiden Nominalphrasen erkennen.

Wie geht man nun damit um? Stolz (2000:10-11) diskutiert die folgenden Strategien:

- Wir behalten das Begriffspaar Subjekt/Objekt bei und versuchen weiterhin, auch in Ergativ-Sprachen Subjekt und Objekt zu identifizieren. Dann könnte das heißen, dass wir Ergativ-Sprachen die Existenz von zwei gleichzeitigen Subjekten im transitiven Satz zusprechen müssen (was auf die Aufgabe des direkten Objekts hinausliefere).
- Oder wir verzichten auf das Kriterium der morphologischen Gleichkodierung von funktional identischen Kategorien (was auf ein Absolutiv-Subjekt im intransitiven und ein Ergativ-Subjekt im transitiven Satz hinausliefere).
- Wir können aber auch eine Restriktion formulieren und sagen: Subjekt/Objekt ist kein universell realisiertes Phänomen, sondern ein typologisches Charakteristikum einer bestimmten Klasse von Sprachen (= Nominativ-Akkusativ-Sprachen); das ist gleichbedeutend mit der Behauptung, Ergativ-Sprachen hätten keine Subjekt/Objekt-Kategorie (was auf die Aufgabe des Konzepts der Fundamentalrelationen hinausliefere).

Strategie (a) hat z.B. einen Reflex in manchen moderneren Arbeiten zum Inuktitut: *In der neueren Literatur lassen sich Vorschläge finden dahingehend, dass letztendlich eine Struktur mit zwei Subjekten angenommen wird.* (Gugeler 2000: 17). Strategie (c) findet sich z.B. in Guirardello-Damians Zusammenfassung der Situation im Trumai (2010:232): *In the current scenario, it is not clear that the language presents the category of Subject or any of the other grammatical relations. Such relations do not seem to be significant or play a central role in Trumai.* In detaillierten Arbeiten zur Linguistik von Ergativsprachen ist Strategie (b) unterrepräsentiert, wohl aber in Grammatiken von Ergativsprachen im Bereich Fremdspracherwerb zu finden. In ihrer Grammatik zum (ergativischen) Baskisch beispielsweise beschreibt Bendel (2006:4) den Satzaufbau wie folgt: *[...] der Ergativ bezeichnet das Agens einer Handlung, d.h. das Subjekt eines transitiven Verbs wird durch ein Suffix markiert, wohingegen das Subjekt eines intransitiven Verbs unmarkiert bleibt.* Das ist insofern nachvollziehbar, als diese Strategie die 1-zu-1-Übertragung der Subjekt- und Objektterminologie von der Akkusativ- auf die Ergativsprache ermöglicht, was im Bereich des Fremdspracherwerbs erwünscht ist, um die Lernenden nicht von Beginn an zu schocken.⁴

Nur – Sprachen ohne Subjekte, Sprachen mit zwei Subjekten, Sprachen mit verschiedenartigen Subjekten in transitiven und intransitiven Sätzen – wie universal sind denn dann S und O? Was bedeutet das z.B. für die

⁴ Wenn Sie »ergativity« googeln, bekommen Sie immerhin ein Link auf eine Seite namens »weird things that languages do«.

Greenbergsche Wortstellungstypologie, mit der wir diesen Text angefangen haben? Wo ist die Gemeinsamkeit, die als Grundlage des Vergleichs gegeben sein muss? Auch im Rahmen der eher theoretisch orientierten Syntaxforschung ist das Phänomen »Akkusativ. vs. Ergativorientierung« nicht leicht wegzutheoretisieren.

S, A & P

Angesichts dieser Befunde ist es nicht überraschend, dass sich im Rahmen der Typologie ein anderes System zur Beschreibung der Fundamentalrelationen im Satz etabliert hat und dieses System haben wir auf den letzten Seiten tatsächlich schon die ganze Zeit angewendet: wir sprachen – egal ob Akkusativ- oder Ergativsprache – immer vom

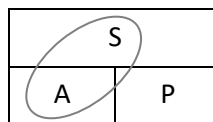
- einzigen Argument des intransitiven Verbs
- agens- und patiensartigen Argument des transitiven Verbs.

Damit konnten wir das Swahili genau so erfassen wie das Burushaski, das Deutsche wie das Inuktitut, d.h. dass es diese Unterteilung ist, die eher universalen Charakter hat.

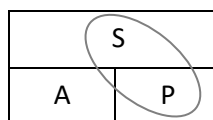
In der Typologie wird das einzige Argument des intransitiven Verbs (etwas unglücklich an »Subjekt« erinnernd) S genannt, das agensartige Argument des transitiven Verbs A und das patiensartige Argument P. Mit diesen Konzepten können wir die Tabelle von der Vorseite auf Basis eines einheitlichen Systemes renotierten:

	Prädikat	Agensartig	Patiensartig
Akkusativsprache & Ergativsprache	Einstellig (intransitiv)	S	
	Zweistellig (transitiv)	A	P

Die in einer Akkusativsprache vorliegende »Neutralisierung« wird als Akkusativ-Ausrichtung (*accusative alignment*) bezeichnet und kann wie folgt repräsentiert werden:



In einer Ergativsprache dagegen liegt eine Ergativausrichtung (*ergative alignment*) vor wie folgt:



Mit diesen Konzepten ist es schließlich möglich, die in Akkusativ- und Ergativsprachen vorliegenden Verhältnisse auf Basis eines gemeinsamen Rahmens zu erfassen:

	Vi(Agns)		Vi(Ptns)		Vt(Agns,Ptns)		
Akkusativsprache	XNOM	Vi	XNOM	Vt	XNOM	Vt	YAKK
	S	Vi	S	Vt	A	Vt	P
Ergativsprache	XABS	Vi	XABS	Vi	XERG	Vt	YABS
	S	Vi	S	Vi	A	Vt	P

Wenn Sie sich die Erläuterungen zu den Features 81A-B im WALS ansehen, stellen Sie fest, dass die Konzepte S und O darin auf genau dieser Grundlage basieren:

The terms *subject* and *object* are used here in a rather informal semantic sense, to denote the more agent-like and more patient-like elements respectively. Their use here can be defined in terms of the notions S, A, and P, where the S is the single argument in an intransitive clause, the A is the more agent-like argument in a transitive clause, and the P is the more patient-like argument in a transitive clause. For the purposes of this map, then, the term *subject* is used for the A while the term *object* is used for the P. A language shown on the map as SOV could thus also be equally well and perhaps more accurately described as APV. Note that many linguists use the terms *subject* and *object* somewhat differently from

this, and some linguists question the applicability of these terms to some languages, but these issues do not arise with the use of these terms here. (Dryer 2013).

Im Zitat wird auch gesagt, dass die GF nicht notwendigerweise bei allen Autoren einheitlich definiert sind, und dieses Faktum sowie die weiter oben diskutierte Uneinigkeit bezüglich der Festlegung einer Grundwortstellung können eine Erklärung liefern dafür, wieso verschiedene Autoren für ein- und dieselbe Sprache unterschiedliche Analysen liefern (s.o. z.B. WALS und Tallerman).

Was diese Ausführungen zeigen, ist, dass Ergativsprachen sowohl typologisch als auch theoretisch einige interessante Fragestellungen aufwerfen. Die grammatischen Funktionen Subjekt und Objekt, wie sie im Rahmen einer Akkusativsprache in der Grammatik definiert und angewendet werden, greifen in einer Ergativsprache nicht. Für die Sprachtypologie ist diese Frage natürlich insofern interessant, als sie die Klassifikationsgrundlage von SOV/SVO/OVS etc. tangiert.

Die Definition und der Status der GF in den Sprachen der Welt ist ein Dauerbrennerthema in der modernen Sprachwissenschaft und man sollte insbesondere im Sprachvergleich darauf achten, ob auch wirklich Subjekt/Objekt drin ist, wenn Subjekt/Objekt draufsteht.

Literatur:

Baker, Marc C. (2008): *The syntax of agreement and concord*. Cambridge: CUP.

Bendel, Christiane (2006): *Baskische Grammatik*. Hamburg: Helmut Buske Verlag.

Bierwisch, Manfred (1963): *Grammatik des deutschen Verbs* (Studia grammatica 2). Berlin: Akademie-Verl.

Bußmann, Hadumod (³2002): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag.

Czepluch, Hartmut (1996): *Kasus im Deutschen und Englischen. Ein Beitrag zur Theorie des abstrakten Kasus*. Tübingen: Niemeyer.

Dryer, Matthew S. & Haspelmath, Martin (eds.) (2013): *The World Atlas of Language Structures Online*. Leipzig: Max Planck Institute for Evolutionary Anthropology. (<http://wals.info>, accessed 2015-11-24.)

Dryer, Matthew S. (2013): Order of Subject, Object and Verb. In: Dryer, Matthew S. & Haspelmath, Martin (eds.) (2013), Feature 81A-B. (<http://wals.info/chapter/81>, accessed 2015-11-24.)

Greenberg, Joseph (1963): Some Universals of Grammar with Particular Reference to the Order of Meaningful Elements. In: Greenberg, Joseph (ed.): *Universals of Language*. Cambridge, Mass.: MIT Press.

Guirardello-Damian, Raquel (2010): Ergativity in Trumai. In: Gildea, Spike & Queixalós, Francesc (eds) 2010: *Ergativity in Amazonia*. Amsterdam: John Benjamins, 203-234

Gugeler, Traude (2000): Ergativ in Inuktitut. Bremer Linguistik Workshop *Ergativität*. (<http://www.fb10.uni-bremen.de/iaas/workshop/ergativ>, accessed 2015-11-22).

Kroeger, Paul (2011): *Grammatical Analysis*. Cambridge: CUP.

Reis, Marga (1982): Zum Subjektbegriff im Deutschen. In: Abraham, Werner (ed.): *Satzglieder im Deutschen*. Tübingen: Narr. (https://publikationen.uni-tuebingen.de/xmlui/bitstream/handle/10900/47023/pdf/Reis_Subjektbegriff.pdf?sequence=1&isAllowed=y, accessed 2016-12-11)

Stolz, Thomas (2000): Ergativ für blutigste Anfänger. Bremer Linguistik Workshop *Ergativität*. (<http://www.fb10.uni-bremen.de/iaas/workshop/ergativ>, accessed 2015-11-22).

Tallerman, Maggie (2011): *Understanding Syntax*. London: Routledge.

Willson, Stephen R. (1996): Verb Agreement and Case Marking in Burushaski. In: Marlett, Stephen & Speck, Charles H. (eds) 1996: *Work Papers of the Summer Institute of Linguistics* **40**, 1-71.